

DAS MAGAZIN

Heft 37 vom 17. September 2022

WAS WIR GLAUBEN

Der rote Kimono

Der Stummfilm «The Red Kimono» von 1925 handelt von einer Prostituierten, die ihren Zuhälter erschiesst, nachdem er mit ihrem Geld einen Ehering gekauft hat, nicht für sie, der er die Ehe versprochen hatte, sondern für eine andere. Vor allem dank eines eloquenten Verteidigers wird sie freigesprochen – eine unglaubliche, aber wahre Geschichte.

Diese wurde von einer ebenso eloquenten Klatschreporterin und Tochter jenes Verteidigers als Shortstory veröffentlicht. Dorothy Davenport, eine der ersten Produzentinnen Hollywoods, kaufte die Rechte und brachte den Film in die Kinos. Die Hauptrolle spielte Priscilla Bonner, die im Film genau so hiess wie jene Prostituierte, nämlich Gabrielle Darley. Diese hatte sich längst von der Prostitution abgewandt, geheiratet und war «a lady of culture and refinement» geworden. Darley, die jetzt Mrs. Melvin hiess, fühlte sich in ihren Persönlichkeitsrechten verletzt, prozessierte gegen die Produzentin Davenport – und gewann erneut. Denn der California Supreme Court hielt in seinem Urteil fest, dass Mrs. Melvin schon seit acht Jahren ein anderes Leben führe.

Dieses neue Leben sei ihr zuzugestehen, ihr öffentliches Ansehen habe man durch diesen Film zerstört, «with no other excuse than the expectation of private gain». Die Verwendung ihres richtigen Namens sei nicht nur eine unnötige, sondern eine mutwillige Missachtung der «charity», welche im sozialen Miteinander notwendig sei. Der Schutz eines neu angefangenen Lebens war hier wichtiger als die Fakten ihres früheren.

Auf diese Geschichte bin ich aufmerksam geworden durch Alan Jacobs, einen Philosophen, dem «repair», also Heilung und Versöhnung, in einer durch medialen Hass gespaltenen Gesellschaft ein Anlie-

gen ist. Dies, wie er ganz offen sagt, weil er ein praktizierender Christ ist.

Ihm war sofort jenes im Urteil verwendete Wort «charity» aufgefallen, Nächstenliebe. Auffällig ist der argumentative Bezug auf die religiöse Tugend der Karitas im Gerichtsprozess einer säkularen Gesellschaft. Wie kann man dieses Recht, eine andere zu werden, verteidigen gegen ein erneutes filmisches Hervorgezerrtwerden – trotz der an sich unbestreitbaren Fakten?

Alan Jacobs erinnert bei diesem Thema medialer Stigmatisierung an ähnlich gelagerte neuere Fälle. Amanda Knox wehrte sich angesichts der Verfilmung «ihrer Geschichte» erfolglos. Der Film sei «inspiriert» von der «Amanda Knox Saga», wenn auch nur «loosely based», hiess es vorsichtshalber von der Produktionsfirma. Sie, Knox, habe mit dem Film nichts zu schaffen, ihren Namen wollte sie nicht mehr assoziiert haben mit dem Mord an Meredith Kercher, einem Verbrechen, von dem sie letztinstanzlich freigesprochen worden war.

Nächstenliebe ist eine starke Tugend, juristisch ein schwaches Argument. Aber angesichts einer Gesellschaft und einer Medienindustrie mit unersättlichem Hunger nach «wahren Geschichten» ist sie ein wichtiger Impuls, den Schutz der Privatsphäre zu stärken.

NIKLAUS PETER